



Glücksgegenstand

Die Schülerinnen und Schüler schreiben eine Geschichte aus der Perspektive eines Gegenstands, den sie persönlich mit Glück verbinden.

Licht hinter Dunkelheit

Es war dunkel. Einige Tage lang war es einfach nur dunkel. Bedeckt von meinesgleichen gab es nichts, was erwähnenswert wäre. Dann änderte sich alles.

Es war Sommer und an einem heißen Nachmittag passierte es... Licht. Nach Tagen gefüllt von Dunkelheit wurden die T-Shirts über mir genommen und an jene verschenkt, die das Spiel „Destiny“ auf der Gamescom 2014 testeten. Für mich war es jedoch noch nicht soweit. Die nächste Gruppe an Testern wurde in den Raum gelassen, als ein paar der Mitarbeiter eine kleine Pause einlegten. Doch dann passierte etwas, das ungewöhnlich ist. Einer der Mitarbeiter, die gerade eine Pause eingelegt hatten, kam durch den Ausgang in den Raum und packte mich. Es war ein gutes Gefühl endlich diesen Karton mit viel zu wenig Platz zu verlassen. Er nahm mich mit zum Ausgang und übergab mich einem Jungen, der noch erkennbar zu jung für dieses Spiel war. Doch als er mich in den Händen hielt, lächelte er. Er war glücklich und packte mich voller Freude in seinen Rucksack. Es wurde wieder dunkel, doch das war mir egal. Denn diese Dunkelheit war auch Licht. Ich war an einem besseren Ort als zuvor, hier war es zwar auch dunkel, aber ich hatte Platz... und ich fand Gefallen daran, den Jungen, der mich besitzt, glücklich zu machen. Es verging eine lange Zeit mit uns beiden. Er zog mich oft an und war glücklich, vor allem, wenn er mich trug, während er Destiny spielte und wusste, er war von Anfang an dabei gewesen. Nun sind fast drei Jahre vergangen und er trägt mich immer noch. Außerdem ist bald die Gamescom 2017, wo das Spiel Destiny 2 ausgestellt werden wird, doch dieses Mal wird auch er einer der Tester sein – und wer weiß? Vielleicht wird es ja wieder ein T-Shirt geben...

Der Movie-Park-Geburtstag

Es war ein sonniger Tag. Es war heiß. Da waren sehr viele Leute. So viele Leute sehe ich fast jeden Tag. Das allererste, was ich je gesehen habe, waren kleine, koreanische Kinder. Es war in einer Fabrikhalle. Sie haben mir Füllung gegeben und mich zusammen genäht. Aber zurück zu jenem Tag...

Ich hing an meiner Stange. Dort hing ich schon seit Wochen. Es kamen so viele Leute zu mir, um mich bei einem Spiel zu gewinnen. Das Spiel war unfair. Die Leute haben fast immer verloren. Manchmal hat jemand einen meiner Freunde mitgenommen. Ich habe es mir schön vorgestellt, endlich heraus zu kommen.

Auf einmal kam ein Junge, der sein Glück versuchte. Er musste zwei Bälle in einen Eimer werfen, ohne dass sie wieder heraushüpfen. Eine fast unmögliche Aufgabe. Doch er hat es geschafft. Letztendlich hatten wir beide Glück. Als wir in seinem Auto waren, sah ich über dem Ausgang ein Schild „Movie Park“. Der Junge hatte Geburtstag, wie ich nachher erfuhr. Er nannte mich Kevin. Das war also mein Name. Kevin. Ich war eine Minion-Plüsch-Figur. Eine einfache Plüsch-Figur.

Lebensretter

Ich hänge in Fachgeschäften für Outdoor-Sportarten. Ich spreche Kunden an, die sich für das Klettern interessieren. Mein Name ist Smart, ich bin ein Sicherungsgerät für den Klettersport. Mein Hersteller ist Mamut.

Eines Tages in einem Fachgeschäft in Siegen kam ein Junge, der sich für mich interessierte. Er war neu in diesem Sport und wollte auch nun seine Freunde sichern. Er entschied sich für mich, da er schon Erfahrungen mit ähnlichen Geräten hatte. Außerdem überzeugte ihn meine Art und Weise, wie ich funktioniere. Auf „unserem gemeinsamen Weg“ lernte er mich wertschätzen. Ich rette seinen Partnern und ihm öfter mal das Leben. Wenn man in einer Höhe von 12m den Halt verliert, bin ich dafür verantwortlich, dass er nicht abstürzt. Diese Erfahrungen machte er öfters. Am Anfang vertraute er mir noch nicht wirklich, aber jetzt hat er volles Vertrauen in mich. Beim ersten Mal, als er stürzte, hatte er echt Panik, doch als er merkte, ich halte ihn, nach einem kurzen Fall war er schon etwas beruhigter. Dies kam dann immer öfters vor, da er nun auch mehr auf Risiko ging und auch mal zu einem Sprung in 10 Meter Höhe ansetzte.

Jetzt haben wir schon zwei erfolgreiche Jahre miteinander verbracht und jedes Mal lernt er mich besser kennen und wertschätzen.

Von Angst zu Liebe

Ich rollte den Berg herunter und sah die Überreste meiner alten Brüder. Platt, sehr platt, lagen sie reigungslos am Boden. War mein Besitzer ein Ballschänder? Als er mich das erste Mal sah, legte er mich in eine kleine Holzhütte und holte mich erst am nächsten Tag wieder raus. Wir gingen auf den Bolzplatz. Er legte mich auf den Boden. Er trat ohne Gnade gegen mich. Es war wundervoll, wie er mich behandelte, trat und hielt. Schoss er mich über den Zaun, dauerte es nicht lange, bis er mich fand und wieder anfing weiter mit mir zu spielen. Doch meine Lebenszeit geht leider langsam dem Ende zu. Ich kriege immer mehr Risse, immer mehr Nähte platzten, immer weniger Luft ist ihn mir. Ich weiß, dass das zwischen uns nicht mehr lange halten wird. Doch eins weiß ich, der nächste Fußball wird seinen Besitzer lieben. Auch wenn er zunächst Angst kriegen sollte, wenn er mich tot am Boden sehen sollte und wenn er die ganze Nacht alleine im dunklen Häuschen liegen muss, wird er sich am Ende freuen und wünschen, dass er nie einen anderen Besitzer haben muss.

Ich, das kleine Liebesgeschenk

Ich war oder besser gesagt bin eigentlich nur ein graues Tuch mit weiß-schwarzem Muster. Normale, oder besser gesagt die meisten Leute, würden mich als so genanntes Bandana bezeichnen. Damals waren ich und mein bester Freund, Price Tag, unzertrennlich. Also wirklich – wir hingen zusammen. Bis mich auf einmal ein braunhaariger Junge aus dem Regal nahm und mich auf einen Tisch legte. Direkt neben dem Tisch stand eine etwas ältere und dickere Dame. Sie trennte mich und Price Tag auseinander und tippte wie wild irgendwelche Zahlen in eine Geldmaschine hinein und warf mich in eine Tüte. Der Rest war nur noch unnötige Konversation, bei der ich nicht zuhören wollte. Ich habe lange nichts gesehen, geschweige denn gehört. Nur eine dunkle Fassade, welche durch wenige Löcher den Blick auf die Außenwelt freigab. Ich weiß nicht genau, wie lange es her war, dass ich irgendetwas gesehen habe. Langsam freundete ich mich mit der Innenwand der Tüte an. Irgendwann wurde ich dann an einem für mich fremden Ort ausgepackt. Es war verdammt lange her, dass ich nochmal was sah außer dem Kassenbon und es war lange her, dass ich nochmal was anderes hörte als das Knistern der Tüte. Der Junge, der mich vor längerer Zeit gekauft hatte, betrachtete mich kurz und legte mich dann zu den anderen Sachen auf seinen Nachttisch. Die kalte Oberfläche war nicht gerade angenehm, aber es war nochmal schön, was anderes außer dem Kassenbon zu sehen. Während der Woche, wo ich dalag, lief der braunhaarige Junge des Öfteren an mir vorbei. Er betrachtete mich öfter kurz und ging dann weiter. Plötzlich, nach dieser einen Woche, packte mich dieser Junge dann und schmiss mich zusammen mit einem Bild in seinen Rucksack. Ich wusste nicht, was los war und die Landung im

Rucksack war nicht gerade angenehm. Seit längerer Zeit war es nochmal dunkel. Und das Einzige, was ich hörte, war das Klimpern des Reißverschlusses. Von innen sah der Rucksack ziemlich unaufgeräumt aus. Dort mischten sich Mäppcheninhalt und Ordner, Collegeblöcke und Kaugummis und hauptsächlich Papier von Süßigkeiten. Die Luft war ziemlich stickig und durch ein kleines Loch, wodurch normalerweise Kopfhörer gesteckt werden, fiel Licht in den Rucksack. Plötzlich hörten die sehr auffälligen Geräusche auf. Ich hörte Stimmen. Ich tippte darauf, dass es zwei männliche Stimmen waren. Und auf einmal riss einer der beiden Jungen den Rucksack auf. Das Licht, das nun durch die große Öffnung in den Raum trat, war verdammt hell und durch das Licht wurde es auch ziemlich warm. Der bereits bekannte braunhaarige Junge nahm mich in die Hand und wollte mich gerade einem blonden Jungen geben. Dieser jedoch blockte die Geste ab und umarmte den braunhaarigen Jungen. Da ich nicht den besten Blick auf die Situation hatte, musste ich ausmachen, was die Geräusche mir verrieten. Man hörte Geräusche, die ich einem Kuss zuordnen konnte. Außerdem hörte ich leises Flüstern, jedoch konnte ich den gesprochenen Text nicht verstehen. Der blonde Junge, der Marc zu heißen schien, hatte eine rote Rose in der Hand. Anscheinend hatte der andere Junge, der Tyler hieß, ihm diese überreicht. Marc hatte ein sehr breites Lächeln im Gesicht. Es sah so aus, als würde er sich über die Rose, mich und das Bild sehr stark freuen. Aber er freute sich anscheinend auch darüber, dass er seinen Freund wieder in die Arme schließen konnte. Seitdem war ich die ganze Zeit an dem Arm von Marc angebracht und ja, ich bin froh darüber, endlich gebraucht zu werden und jemand anderen mit meiner Existenz glücklich zu machen. Denn jedes Mal, wenn er mich ansah, fing er an zu lächeln.

Die Erinnerungskette

Ich bin ein Seil. Ein einfaches, unschönes Seil. Ohne besondere Merkmale. Eines Tages wurde ich vom Regal genommen und zur Kasse gebracht. Mein Schicksal war mir schon längst bekannt. Ich würde mein ganzes Leben lang irgendwas befestigen oder einfach im Keller liegen.

Ich wurde nach Hause gebracht, ausgepackt und an eine Wand gehängt. Das hat mich gewundert. Wozu hängt man ein Seil an die Wand? Dann kam das erste Bild. Sie hat eine Klammer genommen und mit ihr ein Foto an mir angebracht. Auf dem Bild war eine glückliche Familie zu sehen. Es kamen immer mehr dazu. Bilder vom Geburtstag, Bilder vom Haustier und allgemein Bilder, die mit schönen Momenten verbunden sind. Jetzt bin ich eine Erinnerungskette, ein Gegenstand des Glücks.

Das Bett

Meine Geschichte beginnt im Jahre 2012. Es ist dunkel, ich höre Geräusche. Ich liege irgendwo im Ikea in einem Regal. Plötzlich fängt es an zu wackeln. Ich werde bewegt und die Geräusche verändern sich. Nun merke ich, wie meine Verpackung geöffnet wird. Ein Mädchen mit blauen Augen und blonden Haaren guckt mich neugierig an. Dann zieht sie mich und den beigelegten Zettel raus. Nach zwei bis drei Stunden stehe ich dann groß in einem Raum in der Ecke. Ich bin ein weißes Bett. Eine Matratze wird auf mich drauf gelegt und ich werde mit lila-weißem Bettbezug verschönert. Seit diesem Tag werde ich jeden Tag benutzt und geliebt. Naja fast jeden Tag. Manchmal bin ich eine Nacht alleine oder sogar zwei Wochen lang. Manchmal schlafen sogar zwei Personen auf mir oder nachmittags mehrere Personen, die einen Film gucken. Das einzige, was an mir kritisiert wird, ist, dass ich so quietsche. Aber daran kann ich nichts ändern. Ich stehe jetzt schon seit vier Jahren an der gleichen Stelle. Obwohl... fast, manchmal wurde ich verschoben. Aber ich hoffe, dass ich noch viele weitere Jahre hier verbringen kann.

Eine einzigartige Kleinigkeit

Ich lag da, in der Theke vom Juwelier, als eine kleine hysterische Dame auf viel zu hohen Schuhen in den Laden gestolpert kam. Sie sagte der Dame, welche schon den ganzen Tag mit mir hinter der Theke war, sie suche ein Geschenk zur Geburt ihrer Enkelin. Nachdem die Verkäuferin ihr nun alle Möglichkeiten an Schmuck für das Kind gezeigt hatte und ihr alles zu eintönig war, suchte sie auf dem Lager nach anderen Möglichkeiten. Während sie das tat, stöckelte die Frau durch den Laden und kam an meiner Theke an. Als die Verkäuferin wieder kam, erklärte sie ihr die Bedeutungen der verschiedenen Steine auf den Anhängern. Nicht ganz ihr Geschmack, sehr speziell diese Dame. Sie hätte gerne etwas Einzigartiges. Daraufhin bat die Verkäuferin ihr an, die Kette mit dem goldenen Engel und dem roten Stein, für den Geburtsmonat April mit dem Namen der Enkelin zu gravieren. Voller Freude stimmte sie zu. Ich wurde aus dem Verkauf genommen und der Name wurde mir eingraviert. Ich weiß nicht, wie lange ich in der Schatulle lag, ich weiß nur, dass ich niemals an einem Kleinkind, geschweige denn an einem Baby hing. Jetzt hänge ich Tag und Nacht an ihrem Hals. Wenn sie mich nicht fühlt, bekommt sie einen leichten Nervenzusammenbruch, ist sie nervös, zieht sie mich von links nach rechts und wenn sie mal wieder auf 180 ist, aber nichts sagen kann, weil es zu unpassend wäre, zieht sie an mir, sodass ich schon gefühlte 100000 mal auf dem Boden lag.

Pullover – Glücksgeschichte

Ich bin ein blaufarbener Pullover und gehörte eigentlich erst Maries Cousin. Ich habe den Aufdruck „unitedskateboardartist“, was daran liegt, dass Maries Cousin sehr gerne Skateboard gefahren ist und das auch sehr gut beherrschte. Er hat mich immer zu den Treffen mit Marie getragen.

Marie wollte irgendwann auch gerne Skateboard fahren lernen. Also fragte sie ihn, ob er es ihr beibringen könnte. Es war echt lustig zu sehen, wie Marie an diesem Skateboard gescheitert ist.

Ich glaube, sie hat auch einige blaue Flecken davon getragen. Man muss jedoch dazu sagen, dass sie noch relativ jung war. Von Mal zu Mal machte sie Fortschritte und bekam Freude am Skateboardfahren. Irgendwann fuhr Marie jedoch kein Skateboard mehr mit ihm und mich trug auch keiner mehr, da mein Besitzer leider verstorben war.

Und so kam ich zu Marie. Ihre Tante hat mich bei ihnen abgegeben. Sie sagte, sie könne mich nicht mehr behalten, aber wegschmeißen könne sie mich auch nicht. Also nahm Marie mich, auch wenn ich definitiv zu groß für sie bin.

Aber ich glaube, ich erinnere sie an die schönen Zeiten mit ihrem Cousin und an das gemeinsame Skateboardfahren.

Das erste Mal im schönsten Stadion der Welt

Ich habe schon lange darauf gewartet, endlich in Siegen abgeholt zu werden. Seit Tagen liege ich schon in diesem langweiligen und zugleich dunklen Briefumschlag herum. Zu meinem Glück bin ich nicht alleine in diesem Umschlag, eine andere Eintrittskarte liegt neben mir. Gemeinsam warten wir ungeduldig darauf, endlich abgeholt und auch zu benutzt werden. Es wird zwar noch ganze drei Monate dauern, bis ich benutzt werden kann, aber trotzdem würde ich gerne endlich mal aus diesem Briefumschlag oder wenigstens aus diesem kleinen stickigen Raum.

Nach einem Tag kommt endlich der junge Mann herein, der mich auch abholen möchte. Dieser junge Mann steckt uns zwei mitsamt dem Briefumschlag in seine Jacke. Nachdem er den Raum verlassen hatte, geht er in Richtung Toys"R"Us. Woran ich das bemerke? Man hört das ganze Gekreische der kleinen Kinder, die bei ihren Eltern weinen, weil sie nicht das eine Spielzeug bekommen, welches sie noch haben wollen. Der junge Mann sucht scheinbar jemanden in diesem Geschäft und nach nicht einmal fünf Minuten findet er tatsächlich jemanden.

Behutsam holt der junge Mann den Umschlag aus seiner Jacke heraus und übergibt diesen dem jungen Mädchen, welche ihn verdutzt anschaut. „Mach auf!“, sagt der junge Mann und das Mädchen öffnet den Brief vorsichtig und holt zuerst mich raus und dann die andere Karte. Dann werde ich ständig hin

und her gedreht. Erst dreht mich das Mädchen um dann dreht der Mann mich wieder um. Zum Glück hat das Drehen nicht so lange gedauert und das Mädchen bemerkte schnell, was ich denn eigentlich bin. Ich bin eine Eintrittskarte für ein Fußballspiel. Genauer gesagt für das DFB-Pokal Spiel Borussia Dortmund gegen Hertha BSC, im Signal Iduna Park. Es war das erste Spiel, welches sie im Stadion verbringen würde. Sehr schnell hat das Mädchen ein großes wie auch breites Lächeln im Gesicht und bedankt sich sehr oft bei dem jungen Mann.

Nach drei Monaten werde ich endlich wieder aus dem Schrank, in welchem ich die letzten drei Monate verbrachte, rausgeholt. Endlich ist der 08. Februar, der Tag, der auch auf mir draufsteht. Das Spiel beginnt um 20:45 Uhr, weswegen der junge Mann und auch das Mädchen schon um 17 Uhr losfahren. Es dauert immerhin, bis man von Siegen nach Dortmund gefahren ist. Während der Fahrt liege ich still in dem Handschuhfach und fühle mich wieder wie damals in dem kleinem Raum, als ich auf den jungen Mann warten musste.

Nach fast zwei Stunden bin ich dann endlich in Dortmund angekommen und meine Aufregung steigt immer weiter. Endlich werde ich dafür benutzt, worauf ich schon seit drei Monaten warte. Doch in Dortmund angekommen stehen wir direkt im Stau und es dauert, bis wir erstmal einen Parkplatz gefunden haben. Nach gut einer Stunde Suche hat der junge Mann einen Parkplatz gefunden und ich werde endlich aus dem Handschuhfach geholt und dann gehen wir alle zum Stadion.

Im Stadion angekommen werde ich dann das erste und letzte Mal richtig benutzt und erfülle somit meinen Zweck. Meine ganze Anspannung, die ich zuvor fühlte, sowie die ganze Ungeduld sind nun endlich vorbei. Ich habe meinen Job erledigt und nun genieße ich das Spiel. Ich bemerke zudem, wie aufgeregt das Mädchen doch ist und wie glücklich sie doch ist. Am Ende des Tages hat Dortmund das Spiel nach einem Elfmeterschießen gewonnen und alle waren glücklich. Auch wenn ich nur in der Hosentasche des jungen Mädchens gewesen war, habe ich die ganze Atmosphäre mitbekommen. Wie laut es dort war und wie glücklich alle waren. Nach dem Spiel sind wir dann zurück zum Auto gegangen und nach einer Stunde hat der junge Mann es endlich geschafft aus dem Parkplatz zu kommen.

Spät in der Nacht kommen wir endlich zu Hause an. Das Mädchen möchte ihrer Mutter erstmal von einem der schönsten Abende ihres Lebens zu erzählen und dabei bemerke ich, dass sie gar keine Stimme mehr hat.

Am nächsten Morgen nimmt mich das Mädchen in die Hand und schaut mich erneut an. Mit einem großen Grinsen im Gesicht legt sie mich unter die Glasplatte, die auf ihrem Tisch liegt, damit sie mich jeden Tag sieht und immer an dieses wundervolle Gefühl erinnert wird.

Von dem Konzert in den Besitz eines Mädchens

Ich hing an einem Verkaufsstand in der Lanxess-Arena in Köln zwischen hunderten von anderen T-Shirts meiner Art. Es war kurz nach dem Konzert, welches ca. zwei Stunden dauerte. Die Fans sahen begeistert aus und fast alle haben mitgesungen. Die Stimmung war großartig und für viele war es unvergesslich.

Vor mir sah ich eine lange Schlange von überwiegend weiblichen Personen, die alle für mich und die anderen anstanden. Ich beobachtete, wie ein Mädchen erst ein anderes T-Shirt in der Hand hielt, da es aber nicht ihre Größe hatte, griff die Verkäuferin nach mir. Ich wurde an die Theke getragen und das Mädchen betrachtete mich. Zu meinem Glück nahm sie mich mit und drängelte sich zwischen den Menschenmassen hindurch zum Ausgang.

Ich fuhr mit ihr nach Hause und obwohl ich mich anfangs gekränkt gefühlt habe, da ich nur zweite Wahl war, geht sie sehr behutsam mit mir um und ich liege größtenteils in ihrem Schrank.

Bushido – Der Weg des Kriegers

Ich stehe im Saturn. Als die Letzte meiner Art stehe ich versteckt hinter einem Haufen von anderen CD-ROMs, damit ich nicht frei für jeden zu sehen bin.

Ich bin kurz vor der Indizierung. Schon morgen ist mein Erwerb in Deutschland illegal. „Zu kritische Texte“ und „harte Worte“ lassen die Behörden mich für Jahre verbieten. Gesellschaftsverachtende und unschöne Geschichten kann nicht jeder verstehen.

Ein junger Mann versteht sie. Besser als jeder andere, wie er selbst meint. Er nahm mich gekonnt aus dem Haufen CD-ROMs, als wüsste er genau, wonach er suche.

Im CD-Spieler, digitalisiert und auch im Walkman lief und laufe ich neben tausenden von Liedern ununterbrochen. Heute stehe ich als eine von über einhundert CD-Platten im Regal des Jungen, der mich damals kaufte, als sicher die wertvollste CD.

Irgendwann läuft mein Verbot ab, und ich bin nichts weiter als eine gewöhnliche CD, wie jede andere. Aber bis dahin bin ich klar eine Seltenheit und ein Glückstreffer.

König

Es war einmal in einem Park. Da waren wie immer viele Leute. Überall waren kleine Kinder mit Eltern. Ich stand in einer Ladenhalle. Ich war da schon seit ein paar Monaten. Leider wollte mich niemand kaufen...

Daneben hing mein neuer Freund – ein Affe. Er hing da nur ein paar Stunden. Es kamen so viele Kinder zu ihm, so viele Leute waren fasziniert von ihm. Und niemand sah mich – eine hässliche Giraffe. Die Leute waren ziemlich oft in dem Ladenbereich, wo ich stand. Das war so unfair. Alle meine Freunde waren schon gekauft. Und nur ich war da so lange Zeit... Manchmal kam jemand näher, und ich stellte es mir vor – endlich herauszukommen.

Und einmal kam ein Junge, der für seinen kleinen Bruder ein Geschenk suchte. Es schien mir unmöglich, ausgesucht zu werden. Doch ich habe es geschafft. Letztendlich hatten wir beide Glück. Als wir in seinem Auto waren, sah ich über dem Ausgang ein Schild mit der Aufschrift „Euer Glück ist da!!!“ Der Bruder hatte Geburtstag, wie ich nachher erfuhr. Er nannte mich König. Das war also mein Name. König. Ich war eine Giraffenfigur. Aber ich war auch ein König.

Die Bolzplatzkicker

Es war der 17.07.09. Ich stand nun schon eine längere Zeit auf einer Garderobe in einem kleinen Laden, bis vier Rabauken hineinstürmten. Drei von ihnen richteten sich nach den anschaulichen Süßigkeiten, ein Fußballverrückter hatte vor einen Ball zu kaufen. Nach langem Überlegen entschied er sich für mich. Einerseits war ich froh, endlich aus diesem stinkenden Laden herauszukommen, andererseits wusste ich noch nicht, was mich erwarten würde. Das habe ich jedoch eine Stunde später an eigenem Leibe erfahren. Sofort ging der kleine Scheißer mit mir auf den Bolzplatz, wo bereits die ganze Stadt wartete. Und dann ging es los... Stundenlang wurde ich durch die Gegend getreten, bin durch Büsche geflogen und in den Gärten der Nachbarn gelandet. Und das ging sechs lange Jahre lang. Heute liege ich in der Garage herum und werde kaum noch benutzt. Na wenigstens bin ich nicht direkt im Müll gelandet...!

Mein Weg zur Freiheit

So viele Wochen und sogar Monate verbrachte ich in diesem öden Geschäft, ohne auch nur ein einziges Mal an die frische Luft zu kommen. Ich hing in irgendeiner Ecke herum, wurde ab und zu abgenommen und anprobiert, aber schließlich immer wieder zurück gehangen, weil alle anderen anscheinend schöner waren, als ich.

Als ich mich irgendwann endlich mal damit abgefunden hatte, für immer hier in dieser Ecke rumzuhängen, kam endlich doch noch meine persönliche Rettung. Ein junger Mann betrat das Geschäft, schaute sich um, kam auf mich zu, nahm mich ab und ging mit mir in seiner Hand zur Kasse. Ich bin ausgerastet vor Freude, denn für uns Armbänder steht die Kasse für den letzten Schritt zur Freiheit.

Anschließend, in der Freiheit angekommen, nahm mein Käufer mich aus der Tüte, in die ich an der Kasse hinein geworfen wurde, schaute mich an und war glaube ich sehr zufrieden mit seinem Kauf. In meinen Gedanken schwirrten noch viele Fragen. Da ich nämlich sehr weibliche Züge an mir habe und mir nicht vorstellen konnte, dass dieser junge Mann mich tragen würde, wollte ich unbedingt wissen, für wen ich bestimmt bin. Ich wollte wissen, wann ich überreicht werde und vor allem wollte ich wissen, wem. Mit wem werde ich mein weiteres Leben wohl verbringen? So viele Fragen, doch ich konnte keine einzige beantworten. Es galt also zu warten.

Das Warten verbrachte ich auf einem Tisch im Zimmer meines Käufers. Jedoch war es zum Glück schneller vorbei, als ich vermutet hatte. Denn schon am nächsten Tag nahm er mich vom Tisch und fuhr mit mir zu seiner Freundin. Plötzlich wurde mir alles klar, die Ungewissheit hatte ein Ende. Ich war bestimmt für seine Freundin. Er holte mich aus seiner Hosentasche heraus und band mich um den Arm seiner Freundin, die sich wahnsinnig freute, mich an ihrem Arm tragen zu dürfen.

Seit diesem Tag an begleite ich das Mädchen zu jeder Zeit und überall hin und oft sehe ich meinen Käufer wieder, dem ich immer noch mehr als dankbar bin.

In den Fluten

Die Schülerinnen und Schüler schreiben eine Kurzgeschichte, in der das im Bild dargestellte Szenario aufbereitet wird.

Rettung

Ich und mein Bruder hatten die letzten Tage mit Sandsäcken das Haus verbarrikadiert. Die Fenster sowie die Türen gesichert, sodass unser Haus und wir sicher sind. Unsere Eltern hatten sich in die oberen Stockwerke verzogen, da sie Angst vor den Wassermassen haben. Wir Brüder standen unten an den verschlossenen Fenstern und sahen, wie die Wassermassen unsere Straße zerstörten. Die Straßenschilder sind abgeknickt, die Autos weggespült und die Häuserwände verschmutzt.

Auf einmal sahen wir, wie der Junge aus der Nachbarschaft von den Wassermassen mitgerissen wird. Ich und mein Bruder sahen uns an und unsere Entscheidung stand binnen weniger Sekunden fest. Ohne lange nachzudenken stürmten wir zur Haustür heraus und stürzten uns in das kalte Wasser. Unser Nachbarjunge kämpfte sich durch die Fluten, wurde jedoch bei jedem Versuch zurück ins Wasser gezogen. Ich sprang ins Wasser, versuchte zu laufen, wurde aber immer wieder weggerissen. Nach gefühlten Stunden erreichte ich ihn. Als ich ihm in die Augen blickte, erkannte ich sofort seine Angst, mit der er mich anstarrte. Ich packte ihm am Arm und versuchte ihn herauszuziehen, doch meine Kraft reichte nicht aus, um dies zu schaffen. Da kam die Rettung: Mein Bruder. Er packte mich am Arm und zog mich und den anderen Jungen gemeinsam aus den Fluten. Das war der Moment, in dem ich ihm so dankbar wie nie zuvor im Leben war.

Ein Tag, der Amerika veränderte...

Anfangs war es ein ganz normaler Tag in Amerika, auch für die drei Freunde Bill, Luke und George. Am Morgen ging es für die drei in die nahegelegene Schule nördlich von New York. Sechs Stunden standen für sie heute auf dem Programm. Nach Schulschluss traten sie den Weg nach Hause an, kamen dort jedoch nicht an. Plötzlich wurde es laut in der Stadt, schreiende Menschen kamen Bill, Luke und George entgegen. „Rennt, Rennt“, riefen die aufgebracht Menschen und sofort rannten Bill und Luke Richtung Schule. Den dritten von ihnen, George, hatte es jedoch schon erwischt. Ein starkes Hochwasser tobte über Amerika und riss hunderte von Menschen mit sich, unter anderem auch ihn. Weiterrennen oder bleiben, das fragten sich Bill und Luke. Sie hörten George, der um Hilfe bat und sichtlich ängstlich wirkte. Da rannte Luke los, und Bill hinterher. Doch wie sollten sie George aus der Patsche helfen?! Ihnen war klar, das ginge nur durch Teamwork! Dann jedoch der bittere Anblick. Es war nicht George, der um Hilfe bat. Es war ein anderer kleiner Junge. „Da ist er!!!“, schrie Bill. Völlig durchnässt kämpften sich die beiden durch die Wassermassen, vorbei an allen Hindernissen. Luke, der stärkere von ihnen, versuchte George mit aller Kraft herauszuziehen. Vergeblich! Das Wasser war stärker als er. „Hilf mir Bill, zieh mich nach hinten“, rief er dem anderen zu. Zusammen sollte es ja eigentlich besser klappen...

Das verlorene Armband

Nach drei Tagen Dauerregen beschließen zwei Geschwister nach draußen zu gelangen, auch wenn das Wasser ihnen bis zu den Knien steht. Sie halten es einfach nicht mehr aus in dem Haus zu sitzen und sich zu langweilen. Deshalb beschließen die zwei aus dem Haus zu schleichen.

Draußen angekommen bemerken die zwei Geschwister einen kleinen Jungen. Nach kurzer Zeit wird beiden klar, um wen es sich handelt. Es ist der Junge aus dem Waisenhaus, den niemand aus diesem kleinen Dorf leiden kann. Er ist mehrmals dadurch auffällig geworden, dass er etwas geklaut hat. Keines der Kinder aus dem Dorf hat je ein einziges Wort mit dem Jungen gewechselt. Die Geschwister mustern den kleinen Jungen, dessen Namen sie nicht einmal wissen, von oben bis unten und beobachten ganz genau, was er im Wasser treibt. Ob er wieder versucht etwas zu klauen? Solche Fragen schwirren in den Köpfen der Geschwister herum. Scheinbar ist er etwas am suchen. Er beugt sich immer wieder und versucht etwas aus dem Wasser zu holen, doch die Geschwister können nicht erkennen, was er dort sucht.

Plötzlich kommen größere Wassermengen aus einer Seitenstraße und überfluten den kleinen Jungen. „Wir müssen sofort zu ihm und dem Jungen helfen!“, schreit der Jüngere der Geschwister. Sein Bru-

der schaut ihn ungläubwüdig an und antwortet mit einem lauten: „Das kannst du vergessen! Wir müssen uns selber retten.“ Doch darauf hört der Jüngere der beiden nicht und rennt zu dem kleinen Jungen hin. Dieser ist gerade wieder aufgetaucht, doch wird direkt von der Strömung mitgezogen. „Nimm meine Hand!“, ruft der Jüngere ihm panisch zu.

Während das Waisenkind es schafft die Hand von dem Jüngeren zu nehmen, kommt auch schon der ältere Bruder dazu. Mit einem genervten Blick fängt er an seinem kleineren Bruder zu helfen. Gemeinsam schaffen sie es, den Jungen in Sicherheit zu bringen. „Und, was machst du hier draußen?“, fragt ihn der Ältere. Das Waisenkind zeigt beiden das Armband, welches er in der Hand hält, dazu erzählt er ihnen folgendes: „Bevor ihr jetzt denkt, dass ich das geklaut habe, lasst mich bitte vorher erzählen was es ist. Meine Mutter hatte mir, kurz vor ihrem Selbstmord, dieses Armband gegeben. Es schenkt mir Kraft und ist auch das einzige, was ich von meiner Mutter noch habe.“

Von Freund zu Feind

Die Wassermassen strömen immer stärker den Berg hinunter und ziehen alles mit sich, was sich ihnen in den Weg stellt. Darunter ein kleiner Junge, nicht älter als zehn, der sich mit seiner letzten Kraft versucht zu retten, um nicht mit dem Wasser in die Weiten der Welt getragen zu werden. Conrad, ein junger Mann, welcher schön öfter älteren Damen über die Straße geholfen hat, kann nicht zuschauen, was dem kleinen Jungen in dem Moment zustößt. Er rennt aus der sicheren Seitenstraße, um zu helfen. Er greift den Jungen am Unterarm und will ihn hochziehen, doch seine Kraft allein reicht nicht aus. Felix, ein ärmlicher und schwächtiger Junge, kommt auch dazu, will Conrad helfen, den kleinen Jungen retten. Zusammen ziehen sie und schaffen es den durchnässten Knaben herauszubekommen. Unglaublich und überwältigend war diese Situation für alle drei der Jungs.

Es war einmal in Amerika

Josh steht an diesem Morgen auf und eigentlich ist alles wie immer. Der Wind bläst stark und der Himmel ist von Wolken bedeckt. Seine Mutter ist nicht zuhause, sie arbeitet weit entfernt. Jemand anderen hat Josh nicht. Er ist auf sich alleine gestellt. In seiner kleinen, heruntergekommenen Wohnung ist alles in Unordnung, aber Josh hat heute keine Zeit, denn er erwartet Besuch in seinem Viertel. Wie jedes Jahr kommen heute die Prominenten und reichen Bürger der amerikanischen Oberschicht in das kleine, dunkle Stadtviertel. Sie wollen durch ihre Präsenz ein Zeichen gegen Armut und für Akzeptanz setzen. Josh bereitet sich auf den heutigen Tag vor, als ihn plötzlich auf seinem kleinen Röh-

renfernseher, den er sich letztes Jahr von dem Gehalt als Obstverkäufer leistete, eine Eilmeldung erreicht. Ein Moderator berichtet schnell und nervös über einen Tornado-Vorfall in der Nähe von Joshs Region. Man soll sich retten und alle Menschen warnen. Josh war zuerst überwältigt, so etwas hat er noch nicht erlebt. Er blickt aus seinem Fenster und im nächsten Moment hört er die ersten Panikschreie der Bürger. Ein stärkerer Wind als sonst tobt durch die Gassen und die ersten Blumentöpfe und Pflanzen fliegen durch die Gegend. Verstörte Prominente, die fliehen, weil sie sich nicht in diese Umstände bringen möchte.

Josh reagiert wie vom Blitz getroffen, und sprintet in seinem Treppenhaus auf und ab, und warnt alle Menschen, die in seinem Haus leben. Ehe Josh sich versieht, steht er vor seinem Haus und blickt auf die offene Straße. Sein Körper bis zur Hälfte im Wasser stehend, der Tornado spült Unmengen an Wasser aus dem Ozean mit auf das Land.

Auf einmal erkennt Josh auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen kleinen Jungen, der bis zum Hals in dem Wasser steht. Er scheint seinen Arm eingeklemmt zu haben und die einzelnen neuen Wellen lassen ihn wild nach Luft schnappen. Der Wind wird immer stärker und einzelne Ziegelsteine von Häuserdächern brechen auf die Wege hinunter. Josh überlegt nicht lange. Er fasst seinen ganzen Mut zusammen und reagiert sofort. Er springt und schwimmt, er versucht alles, um die Straße schnell zu überqueren. Nach dem schwierigen Kraftakt erreichte Josh letztendlich den Jungen, der seinen Arm unter einer heruntergefallenen Reihe an Dachziegeln festgeklemmt hatte.

Josh zerrt und schiebt und versucht alles, was ihm einfällt, um den Jungen zu befreien; ihn trösten kann er nicht, denn dazu hat er keine Zeit. Nach ein paar Minuten der gescheiterten Versuche ließen Joshs Kräfte stark nach und ein Schild, was durch den Wind geschleudert wurde, trifft Josh an seiner Schulter. Josh wird vor Schmerzen schwarz vor Augen. Doch bevor er völlig entsinnt seinen Kopf immer weiter in Richtung des Wassers richtet, bemerkt er leise Motorengeräusche und durch den kleinen Schlitz seiner durchnässten Augen einen Hubschrauber sich mit ganzer Kraft durch die Windböen kämpfen. Sein Augenlicht verdunkelt und er kann sich kaum noch halten. Das letzte was er wahrnimmt ist ein Seil auf den Boden fallen und den Schatten eines Menschen. Als er Stunden später seine Augen wieder öffnet, ist das Erste was er sieht das Gesicht von Tyler Johnson, 17 Jahre alt, Schauspieler und Millionenerbe einer Fluggesellschaft...

The water floats

Es regnete. Es war laut, so wie der Regen auf den Boden traf. Der Wind schlug immer wieder gegen das Fenster im Wohnzimmer. Das Holz im Kamin knackte. Es war eigentlich gemütlich warm, aber das war mir egal. Ich starrte wie gebannt in meine Tasse. Er roch noch ein bisschen nach dem Zimttee,

den ich getrunken hatte. Gegenüber ein Junge, er war eigentlich genauso wie ich. Namen waren mir eigentlich immer egal, außer seiner, sein Name klang einfach immer wundervoll. „Hast du schon deine Englischhausaufgaben gemacht?“, fragte er. „Nein, hatte noch nicht wirklich Zeit und Lust dazu“, antwortete ich. Oft fragte ich mich, ob er mich nicht nur mochte, wie einen Freund, sondern ob das vielleicht ein bisschen mehr zwischen uns ist. Vielleicht war mir auch nur warm, weil ich aufgeregt war. Ich war noch nie wirklich alleine mit meinem Schwarm in einem Raum. „Magst du mich eigentlich“, hörte ich mich sagen. „Du bist ganz cool“, man merkte, dass es ihm unangenehm war. Er deutete nach draußen und ich folgte der Richtung seines Arms mit meinem Blick. Das Wasser in unserem kleinen russischen Dorf trat schon länger über das Ufer. Viele Autos, die am Straßenrand standen, wurden von den Wassermassen mitgerissen. Das Wasser hatte offensichtlich auch Bäume ausgerissen. Die schwammen wie Kanus durch das Wasser. Zwischen den Bäumen und den Wracks allerdings befand sich eine merkwürdige Gestalt.

Ich schätzte ihn als ein bisschen jünger als uns ein. Er schien ziemlich verloren in den Wellen. Dennoch konnte er sich an dem Stahlzaun von unserem Grundstück festhalten. Wir beide keinen wirklichen Plan, jedoch wussten wir direkt was zu tun war. Ich holte ein Seil aus dem Keller und er versuchte das Kind zu beruhigen. Ich bewunderte ihn oft, da er so ein warmes Herz hatte. Vertieft in meinen Gedanken stand ich im Keller, im tiefen Wasser. Natürlich hing das Seil so im Raum, dass ich mich durch das Wasser quälen musste, um an das Seil zu gelangen. Das Wasser war eiskalt. In Russland war es gerade schon fast Winter und das Wasser kühlte sich auf -10 Grad ab. Es fühlte sich an, als würde das Blut in meinen Adern gefrieren. Aber zum Glück konnte ich das Seil schnell erreichen und somit das Wasser schneller verlassen. Währenddessen stand er noch immer im eisigen Wind am Fenster und rief dem Kind zu. Ich öffnete die Tür, die sich direkt neben dem Wohnzimmer befand. Nun erschlug auch mich der eisige Wind. Das Wasser war schon so hoch, dass ein bisschen Wasser auf das Parkett durch unseren Flur lief, deswegen schmiss ich die Tür direkt hinter mir wieder zu.

Ich band das Seil erst um meine Hüfte und dann um den Briefkasten. Ich war nicht weit von dem Kind entfernt, dennoch musste ich noch ein paar Meter schwimmen, um das Kind packen zu können. Das Wasser war noch viel kälter, wenn man vollständig ins Wasser eintauchte. Es drückte mich in Richtung des Kindes. Ich war erstaunt. Dass das Kind sich so lange halten konnte, da die Wassermassen eine enorme Kraft hatten. Ich konnte das Kind packen und drückte es ganz nah an mich. Plötzlich das Gefühl von Schwerelosigkeit. Das Seil ist gerissen. Das Wasser drückte mich in Richtung der Innenstadt. Das Kind in meinem Armen hatte Angst. Es wimmerte und weinte. Aber letztendlich schlug mein Kopf dann an einer Kante an. Ich verlor das Bewusstsein. Ich bekam nichts mehr mit. Ich wusste nicht mehr, was passiert ist, denn ich wachte im Krankenhaus wieder auf. Direkt vor mir seine wundervollen grünen Augen und sein schönes braunes Haar. Er wartete darauf, dass ich wach wurde, nur um mir einen Kuss auf den Mund zu drücken. Und nicht nur so einen kurzen gefühllosen, sondern

einen langen, intensiven. „Ich mag dich nicht nur, ich liebe dich!“, sagte er. Er drückte mir noch einen weiteren Kuss auf die Lippen. Jedoch verwandelte sich das regelmäßige Piepen des Lebensmonitors in einen durchgängigen Ton und meine Augen schließen sich wieder.

Zusammenhalt

Es war ein Samstagnachmittag als es passierte. Er war alleine zu Hause, da seine alleinerziehende Mutter arbeiten musste und langweilte sich, da er niemanden bei sich hatte, mit dem er spielen konnte. Dann geschah es.

Plötzlich hörte er Unmengen von Wasser, was der Anfang von allem war. Zuerst dachte er, es sei nicht Schlimmes, doch als er von seinem Fenster aus beobachtete, wie das Wasser in den Straßen immer höher und höher wurde, bekam er langsam Angst. Er wusste, dass er nicht im Haus bleiben konnte, also beschloss er sich auf die Suche seiner Mutter zu machen und sich mit ihr in Sicherheit zu bringen. Er zog sich Gummistiefel an, um sich wenigstens ein bisschen vor den Höhen des Wassers zu schützen.

Der Arbeitsplatz seiner Mutter war ein ganzes Stück entfernt, daher musste er viel und lang laufen. Als er ein paar Straßen hinter sich hatte, sah er einen Jungen, dessen Bein eingeklemmt war; seine Eltern schienen ebenfalls nicht zu Hause zu sein. Als er sich dem Jungen nähert, bemerkt er, dass er ihn kennt. Es war ein Junge aus der Schule, der ihn öfters anpöbelte und ärgerte. Eigentlich wollte er ihm nicht helfen, aber er wusste, dass er ihm helfen musste. Der Junge sah ihn und bat ihn um Hilfe, doch leider war es nicht ganz so einfach, wie es aussah; sein Bein war schlimm verletzt und steckte im Wasser fest, welches immer noch, wenn auch mittlerweile langsamer, anstieg. Er schaffte es jedoch den Jungen zu retten, welcher ihm sehr dankbar war, und sich für alles entschuldigte, was er ihm in der Schule angetan hatte. Er fragte den Jungen, wo seine Eltern seien, da er seine Mutter ebenfalls suche. Der Junge wusste es jedoch nicht; er war verzweifelt und hatte Angst um sich. Deshalb nahm er ihn mit sich und sagte ihm, er könnte sich mit ihm und seiner Mutter in Sicherheit bringen. Der Junge nahm dankend an und sie begaben sich auf die Suche.

Der Lärm des Wassers

Der Regen fing an, leise fielen kleine Tropfen gen Boden. Sie wühlten den sonnengebrannten, trockenen Boden auf, als sie auf ihm landeten. Der Wind spielte mit den trockenen Blättern, die nun von Wasser benetzt werden. Aus den kleinen leisen Tropfen wurden langsam größere und lautere Wasser-

tropfen, die nun mit einem zunehmenden Wind die toten Herbstblätter von den Bäumen fegten. Die Stille, das Schweigen der Vögel vor dem Sturm, ist nun nicht mehr wahrzunehmen. Ein Regen wie aus Eisen zerreißt das Blätterdach. Der Himmel zieht zu, die Wolken, alles wird in Schwarz gehüllt. Dann ein Blitz, er erhellt die Berge und den dunkeln Wald, sein Licht erfüllt jeden Winkel des Tales. Sein Donner dröhnte lauter als der Regen, der Boden bebte und es hatte den Anschein, als ob unter seinem Lärm die Berge in die Knie gehen würden. Blitze schlugen um sich, das ganze Tal bebte. Die Bäume brachen und zersplitterten unter den gewaltigen Mengen an Wind und Regen. Der Fluss, der sich gemütlich einen Weg durchs Tal bahnte, wurde zu einem reißenden Gewässer, das alles verschlang ohne Gnade.

Ein unglaublicher Lärm breitet sich aus. Und dort inmitten des Sturmes standen drei Kinder. Zwei versuchten panisch ihren Freund aus dem Wasser zu ziehen. Langsam aber sicher zogen sie den Kleinsten der drei aus dem Wasser. Sie rannten weg und standen nun in einem durchnässten Wohnzimmer der Nachbarhäuser. Sie wussten nicht was sie tun sollten.

Eine schreckliche Nacht

Plötzlich werde ich durch laute Geräuschen aus dem Schlaf gerissen. Verschlafen und genervt schaue ich auf den Wecker auf meiner Kommode. 03:19 Uhr. Es muss sehr stürmisch draußen sein, denn der Lärm hört einfach nicht auf. Ich kann sowieso nicht weiter schlafen, also stehe ich auf und gehe zu meinem Fenster um zu sehen, was da draußen los ist. Ich bekomme einen Schock. So etwas habe ich noch nie zuvor gesehen und wenn ich ehrlich bin, wollte ich das auch nie. Die komplette Straße ist überflutet und man sieht nichts als Tonnen von Wasser. Ich bekomme Panik. Was soll ich jetzt tun? Plötzlich hellwach, renne ich aus meinem Zimmer zu meinen beiden Brüdern. Beide schlafen tief und fest. Wie ist das möglich? Trotzdem schüttele ich die beiden wach und gehe mit ihnen zurück in mein Zimmer und deute auf mein Fenster. Sie schauen beide raus. Mein älterer Bruder Robin ist genauso schockiert wie ich und bekommt ebenfalls Panik. Er läuft durchs Zimmer und fängt an, zu fluchen. Mein vierjähriger Bruder Marco allerdings ist fasziniert von dieser Überflutung und freut sich. „Wir haben ein riesen Schwimmbad vor der Tür!“, schreit er und springt voller Freude durch mein Zimmer. Mein kleiner Bruder scheint die Gefahr noch nicht verstehen zu können, also müssen Robin und ich ihm klar machen, wie gefährlich es wirklich ist. Doch bevor wir dazu kommen, steht dieser schon auf dem Stuhl vor meinem Fenster und ist dabei es zu öffnen. „Stopp!“, brülle ich Marco an, aber er hört nicht und springt auf die überflutete Straße. Robin und ich müssen ihn retten, denn es würde nicht lange dauern, bis er durch die Strömung wegschwimmen und für immer verschwinden würde. Ohne lange zu zögern, steigen wir langsam aus dem Fenster und lassen uns dabei nicht los. Mein älterer

Bruder hält sich mit der anderen Hand an der Hausfassade fest, während ich versuche, nach Marco zu greifen. Ich muss Marcos Hand erreichen, denn sonst wäre er für immer weg und dann wäre es allein meine Schuld weil ich ihm die Überflutung gezeigt, aber nicht auf ihn aufgepasst habe.

Zusammenhalt

Der Strand ist ruhig, wie jeden Tag in Thailand. Doch irgendwas ist anders. Das merken auch Leo und sein kleiner Bruder Luis. Als dann auch noch Mogli, ein guter Freund von Leo, kommt und fragt, ob sie auch komisch finden, wie sich das Meer verhält, wissen sie alle, dass wirklich etwas nicht stimmt. „Siehst du das Leo, das Meer geht total schnell zurück!“, sagt Luis begeistert, ohne zu wissen, was gleich auf sie zukommt. Doch Mogli weiß genau, was das bedeutet und nimmt Luis schnell an die Hand. Alle drei laufen zu ihren Häusern, um ihren Familien Bescheid zu sagen. Aber niemand ist mehr da. Alle Sachen sind gepackt. Sie wurden einfach von ihrer Familie allein gelassen. Leo bekommt Panik und rennt mit seinem kleinen Bruder zu Mogli ins Haus, dessen Eltern ebenfalls nicht mehr aufzufinden sind. Sie gehen raus und merken, dass niemand mehr in dem kleinen Ort herumläuft. Das Meer baut sich auf und eine riesige Welle bildet sich. Ein Tsunami kommt. Sie müssen flüchten. Luis versteht nichts, da er noch zu jung ist. Normalerweise mögen es Mogli und Leo nicht, mit ihm Zeit zu verbringen, da er sehr anstrengend ist. Meistens schicken sie ihn wieder weg. Doch in dieser Situation ist Zusammenhalt gefragt. „Die Welle kommt, wir sind zu spät, wir müssen auf einen Baum!“, brüllt Leo. Sie schauen sich um und sehen nur einen relativ großen und stabilen Baum. „Da müssen wir hoch“, sagt Mogli und schnappt sich Luis. „Haaalt!“, schreit Luis, welcher sein Kuscheltier fallen gelassen hat. Er versucht sich krampfvoll aus Moglis Armen zu lösen. Er schafft es; schnell rennt er los, um sein Kuscheltier zu holen. In der Zeit hat es Leo schon fast auf den Baum geschafft, doch er springt wieder herunter. Er muss seinen kleinen Bruder retten, sonst wird er von den Wassermassen mitgerissen und sterben. Mogli rennt ebenfalls los. Das Wasser hat mittlerweile den Boden geflutet. Die Strömung ist extrem stark und Luis hängt mitten drin. Doch Leo schafft es seinen Bruder noch rechtzeitig an der Hand zu fassen. „Pack mich von hinten fest, sonst falle ich auch ins Wasser!“, ruft Leo Mogli panisch zu. Mit einem kräftigen Zug zieht Mogli die beiden aus der immer weiter steigenden Strömung. Luis springt auf den Rücken seines Bruders und sie versuchen über umgefallene Gegenstände zu dem Baum zu gelangen. Mogli klettert vor und Leo reicht ihm Luis hoch. Mit einem schnellen Sprung springt er nach bevor der Baumstumpf auf dem er stand weg getrieben wird. Sie haben es geschafft sie sind in Sicherheit.

Gemeinsam gegen die Katastrophe

Er packt seine letzten Sachen in die Tasche und wirft einen letzten Blick in sein Haus. Der Keller ist schon völlig überschwemmt und es würde nicht mehr lange dauern, bis das Wasser auch in den ersten Stock kommt.

Draußen sieht er Rettungsboote und Familien, die versuchen in eines der Boote zu klettern. Seine Frau und seine Kinder sind schon abgeholt und in Sicherheit gebracht worden. Er muss sich nur noch um die restlichen Dinge kümmern und dann kann er endlich zu seiner Familie.

Er tritt aus der Haustür und versucht sich zu orientieren. Die Feuerwehr hat große Mühe, allen Menschen helfen zu können. Er bahnt sich einen Weg zu einem Boot, wo das Wasser nicht so tief ist. Es sieht so aus, als ob er noch einen Platz bekommen würde.

Plötzlich hört er einen Hilfeschrei. Er dreht sich um und sieht eine Frau, die gegen die Wassermassen nicht ankommt. Es hilft ihr keiner und er fragt sich, wo die Rettungskräfte bleiben. Er überlegt, ob er sich selbst in Sicherheit bringen oder der Frau helfen sollte. Er zögert einen Moment, doch dann ruft er einem der Feuerwehrmännern zu: „Dort ist eine Frau, ihr müsst ihr helfen!“ Er ist sich nicht sicher, ob er ihn gehört hat, also versucht er, durch das Wasser zu ihr durchzudringen. Er hört, wie die Frau verzweifelt nach Hilfe ruft. Er eilt zu ihr und streckt seine Hand nach ihr aus. Sie möchte danach greifen, doch sie rutscht immer wieder ab. Die Strömung ist einfach zu stark und er kann sie nicht alleine halten. Doch dann spürt er, wie ihn jemand von hinten zieht. Die Rettungskräfte sind da. Gemeinsam schaffen sie es, die Frau aus der Strömung herauszuziehen und in Sicherheit zu bringen.

Geschockt steigt er ins Rettungsboot und er hört nicht mehr, wie sie sich bei ihm bedankt.

Ein Tag des Schreckens

Kinderjammern. Die drei Brüder saßen auf dem Rücksitz und jammerten. Die ganze Fahrt lang. „Wann sind wir endlich daa?“, „Ich hab Hunger!“, ertönte von hinten. Die Eltern antworten genervt, dass es noch zwei Stunden bis nach Venedig seien und sie anschließend noch mit dem Boot zu ihrem Apartment gefahren werden müssen, da wieder die alljährliche Zeit der Überschwemmungen sei.

Von weitem sahen die Kinder zwei Stunden später schon das Boot, das sie zu ihrem Zuhause für die nächste Woche brachte. Im Apartment angekommen, ruhten die Eltern sich erst einmal aus und ließen die Kinder spielend in ihrem Zimmer zurück.

Doch, während die Jungen wegen einer Belanglosigkeit stritten, warf der Älteste plötzlich das Lieblingsspielzeug seines jüngsten Bruders aus dem Fenster. Der kleine rannte aus dem Apartment, um

sein Spielzeug wiederzuholen. Dabei stolperte er und fiel ins Wasser. Er konnte nicht schwimmen. Seine Brüder hörten den Platsch. Was war passiert? Waren sie zu spät?

Der Mut der Kinder

Drei Freunde sitzen zu Hause. Heute ist ein besonderer Tag. Auf ihre Straße fließt der Strom des Wassers. Die Eltern sollten auf der Arbeit bleiben. Es ist nicht sicher nach Hause zurückzukehren...

Plötzlich sieht ein Kind einen Hund. Er befindet sich auf einer Müllmasse genau in der Mitte des Stroms. Die Strömung gelangt gleich bis zu diesem kleinen Lebewesen. Es vergehen Minuten... Die Kinder können das Szenario nicht länger beobachten. Sie entscheiden sich den Hund zu retten.

Sie bewegen sich miteinander vorsichtig und langsam durch den Strom zum Hund. Geklappt. Einer von ihnen hat ihn ergriffen; jetzt der Weg zurück. Sie kehren nach Hause zurück. Plötzlich fällt der dritte Freund von der Gruppe in den Strom. Die anderen ziehen ihn heraus. Zugleich hält der dritte den Hund. Das ist schwierig und gefährlich. Die Kinder zeigen Mut. Das ist verblüffend. Endlich sind sie zum Haus gelangt...

Jetzt sind sie alle wieder im Raum. Daneben liegt der gerettete Hund. Die Kinder sind stolz.

Die Flut

Die drei Freunde Marlon, Tim und Daniel sind im Garten. Sie sind schon lange die besten Freunde. „Hey! Pass den Ball zu mir!“, sagt Tim. Wie jeden Nachmittag spielen die drei Jungs zusammen im Garten Fußball. Draußen wird es immer ungemütlicher. Die Wolken verdichten sich und es fängt an zu regnen. „Lasst uns schnell reingehen! Es fängt an zu regnen“, fordert Marlon auf. „Es sind nur ein paar Tropfen, jetzt stell dich nicht so an!“, entgegnet Daniel. Das Wetter wird immer schlechter. Die drei Jungs beschließen schließlich doch ins Haus zu gehen und zu warten, bis sich das Wetter beruhigt hat. Jedoch bemerken sie schnell, dass dieses Unwetter nicht wie die anderen ist. Mittlerweile sind schon einige Straßen überflutet und jedem ist untersagt sein Haus zu verlassen. „Ich habe meinen Glücksbringer draußen liegen lassen!“, bemerkt Marlon plötzlich. „Wir können nicht mehr raus, Marlon!“, erwidert Daniel. „Aber ich muss raus gehen und ihn holen. Das ist schließlich der Glücksbringer meiner Großmutter. Ihr wisst, wie viel er mir bedeutet!“. „Ja, das wissen wir, aber es ist zu gefährlich jetzt noch raus zugehen!“, sagt Tim besorgt. „Das ist mir egal!“, sagt Marlon und rennt raus auf die Straße. Die zwei anderen Freunde rennen Marlon hinterher und versuchen ihn aufzuhalten. Marlon

steht schon bis zum Bauch im Wasser, als er den Glücksbringer gerade noch so erwischt. Als er jedoch zurückgehen will zu seinen Freunden, kommt er nicht voran. Die Strömung ist mittlerweile zu stark geworden. Daniel und Tim merken, dass Marlon Probleme hat aus dem Wasser zu kommen. „Marlon du schaffst das! Komm schwimm zurück!“, ermutigt Tim ihn. „Ich kann nicht; die Strömung ist zu stark!“, erwidert Marlon ängstlich. „Es wird alles gut. Wir helfen dir Marlon!“, sagt Daniel beruhigend. Daniel geht ein Stück ins Wasser und Tim hält ihn fest, sodass er nicht auch wenn der Strömung erfasst wird. „Gib mir deine Hand!“, fordert er Marlon auf. Er streckt die Hand nach Marlon aus und zieht ihn schließlich zusammen mit Tim aus dem Wasser. Dieser Tag hat die drei Freunde nur noch mehr zusammen geschweißt.

Märchenhaft

Die Schülerinnen und Schüler schreiben Märchen mit Figuren, Orten und Gegenständen, die per Zufall ausgewählt wurden.

Märchen

Es war einmal ein kleiner Junge. Er wohnte an einem sehr fluoreszierenden Marktplatz. Sein Vater war ein sehr berühmter Maler. Er war im gesamten Königreich bekannt. Da er seine Bilder verkaufte, verdiente er auch sehr viel Geld. So begab es sich, dass der kleine Junge an einem kalten Wintertage die Bilder verkaufte. Der Sohn hatte einen kleinen Stand direkt vor dem Rathaus, um sein Taschengeld mit dem Verkauf aufzubessern. Neben seinem Stand war der Stand des Müllersjungen, der das Mehl seines Vaters verkaufte. Die beiden redeten oft miteinander und es schien so, als würden sie sich sehr gut verstehen. Manchmal sogar ein bisschen mehr als Freundschaft. Auch an diesem kalten Wintertage redeten die beiden wieder miteinander. Es begab sich, dass eine schwarz gekleidete Frau am Stand des Sohns des Malers vorbei kam. Sie schien sich sehr für die Bilder zu interessieren, aber nicht nur für die Bilder. Plötzlich zog sie ihre Kapuze ab, richtete ihre Augen auf den Jungen und flüsterte leise einen Spruch. Niemand außer dem Müllerssohn bekam etwas davon mit. Auf einmal nahm der Malerssohn seinen Geldbeutel in die Hand und überreichte ihn der alten Dame, welche plötzlich geschwind durch den Markt lief. Das einzige, was sie zurückließ, war ein Bild eines alten und halb zerstörten Hauses. Jeder wusste, wessen Haus es war, auch der Junge des Müllers, welcher plötzlich sofort nachhause lief. Keiner wusste, was der Junge für Fähigkeiten hatte. Kaum zuhause angekommen, kramte er aus einer Schublade ein Glas und einen Stein heraus. In dem Glas war eine kleine Fee, die der Junge sofort freiließ. Sie drehte ihre Runden um ihn und schien sehr glücklich darüber, dass er sie freiließ. Zusammen mit dem Stein machte er sich auf dem Weg zu dem Haus, welches sich inmitten des Waldes befand. Je weiter er in den Wald hinein kam, desto düsterer würde die Umgebung. Die Bäume fingen an zu sprechen, die Sümpfe stanken fürchterlich und das Wetter schlug auf einmal in

starken Regen um. Auf einer Lichtung dann endlich fand er das kleine bescheidene Anwesen, wo er hoffte die ältere Frau zu finden. Vor dem Anwesen standen zwei stark gebaute Männer, die das Anwesen beschützten. Als er das Anwesen betreten wollte, sprachen ihn die beiden an und fragten ihn, was er denn wolle. Er antwortete, dass er das Geld des Malerssohns wieder zurückholen wollte. Natürlich ließen ihn die beiden Männer nicht durch, doch dann versetzte sie die kleine Elfe in eine Art Paralysezustand. Dann konnte der Müllersjunge ungehindert passieren. Er lief das Treppenhaus hinauf, wo er dann in einem riesigen Raum auf einen Berg von Geldbeuteln traf. Ungehindert steckte er sich ein paar in die Tasche. Jedoch trat die ältere Dame irgendwann in das Zimmer ein. Sie krächzte ein Paar leise Worte in die Richtung des Müllersjungen und schmiss ihn dann mit irgendeiner übernatürlichen Kraft gegen die Wand. Dieser jedoch wusste sie zu wehren und holte den Stein heraus. Der Stein war ein magischer Stein. Es war ein Geschenk von seinem Vater zu seinem Geburtstag. Es heißt der Stein erfüllt Wünsche. Mit dem Stein ließ er zuerst einen riesigen Stein auf die ältere Dame fallen, welche unter krächzenden Geräuschen von dem Stein erdrückt wurde, und dann schaffte er das Geld zurück ins Dorf. Er lief schnell aus dem Haus und zog seine Elfe zurück, um die Wachmänner von der Paralyse zu befreien. Dann machte er sich langsam auf zum Dorf. Je weiter er den Wald verließ, desto heller wurde die Atmosphäre. Als er im Dorf ankam, wurde er direkt von dem Malersjungen empfangen. Dieser wusste bereits über das Geschehnis Bescheid. Er drückte ihm einen Kuss auf den Mund und lächelte ihn an. Sie wurden ein glückliches junges Paar und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Der verfluchte Keller

Es war einmal eine Ritterin, die in einem verfluchten Keller eingesperrt war. Immer nachts um Punkt 00:00 Uhr verwandelte dieser sich in einen riesigen Raum mit unzählig vielen Winkeln und Türen. Der einzige, der ihr zu dieser Zeit Gesellschaft leistete, war der Kater Gisbo. Er wurde, genauso wie die Ritterin, von ihrem Vater, dem König, in dem Keller eingesperrt.

Allerdings hatte er durch seine Verwandlung in einen Kater eine noch größere Strafe erhalten. Was oder wer er in Wirklichkeit war, wollte er ihr nicht verraten. Genauso wenig, wieso er in diesen Keller gekommen war. Die Ritterin selbst wusste nicht, was sie getan hatte. Sie war ihres Mannes Frau und sie hatten einen gemeinsamen ungeborenen Sohn. Als ihr Mann im Kampf starb, nahm ihr Vater ihr den Sohn nach der Geburt weg und sie hat ihn bis zu jenem Tag nicht wiedergesehen. Die Ritterin wurde in dem Keller eingesperrt und hat seit langer Zeit kein Tageslicht mehr erblickt.

In jener Nacht, als der Keller sich wieder verwandelte, war jedoch alles anders. Der Raum leuchtete in einem tiefen Blau und die Wände waren von Kristallen bedeckt. Die Ritterin staunte. Was hatte das zu bedeuten? Über den Türen standen Symbole, die sie nicht entziffern konnte.

„Schau’ mal Gisbo!“ Sie rief den Kater zu sich. „Was hat das zu bedeuten?“ Gisbo machte große Augen. „Die Nacht, auf die ich warte, seit ich hier unten verweile.“ Die Ritterin wusste nicht, was er meinte. „Dein Ehemann hat diesen Keller für dich verwandeln lassen, Er wusste, dass wenn er eines Tages im Kampf sterben würde, dein Vater dich hier einsperren wird. Die Ritterin traute ihren Ohren nicht. „Woher kennst du meinen Mann? Und warum weißt du das alles?“ Gisbo winkte ab. „Das ist nicht wichtig. Hinter einer dieser Türen befindet sich etwas, das dich erlösen wird.“ „Und wie soll ich das herausfinden?“, fragte die Ritterin. „Überlege“, antwortete der Kater, „welcher Tag ist heute? Sie schnappte erschrocken nach Luft. „Der zehnte Todestag meines Mannes!“ rief sie. „Exakt“, freute sich Gisbo. „Nur zu, du allein kannst die Tür öffnen.“ „Aber ich kann die Symbole doch nicht erkennen.“ Sie hielt kurz inne. Ihr Mann hatte immer gesagt, man muss Dinge immer aus einer anderen Perspektive betrachten. Sie legt den Kopf schief und sah ihres Mannes Todesdatum Sie öffnete die Tür und sah ein großes Schwert in einer Vitrine stehen. „Nimm das Schwert“, sagte Gisbo. „Es ist verflucht, doch durch deine Berührung wird es uns helfen.“ Die Ritterin griff nach dem Schwert. Es erschien ein grelles Licht und sie musste ihre Augen schließen. Als sie diese wieder öffnete, stand sie im Schlosshof. Die Fahnen als Symbol für die Macht ihres Vaters wehten nicht mehr im Wind und alles erschien freundlicher.

Der Kater war verschwunden und stattdessen stand ein kleiner Junge vor ihr. „Mutter...“, flüsterte er. „Mein Sohn!“ Die Ritterin breitete ihre Arme aus und umarmte ihn. Er erklärte ihr, dass ihm durch seine Verwandlung in Gisbo all die Gedanken des verstorbenen Mannes übertragen wurden.

Sie waren glücklich und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

BACARDI 151*

Es war einmal vor langer Zeit in einem weit entfernten Land, da lebte der Bauer Bacardi. Auf seinem kleinen Bauernhof lebte der Bauer sein Leben lang arm und bescheiden. An einem schönen Tage streifte ein reisender Händler durch das Land. Als der Händler die trockenen Felder von dem Bauern Bacardi besuchte, bot er diesem seine Waren und Güter an.

Bacardi war sehr arm, und auch wenn er dem Händler gerne viel abgekauft hätte, konnte er sich nur einen Becher, eine Flasche Rum und einen Beutel voller Samen leisten. Als der Bauer heimkehrte, stellte er die Flasche auf seinen alten Holztisch, wo bereits die verschiedensten alkoholischen Geträn-

ke standen. Er griff zu einer der Flaschen und kippte den Alkohol in seinen neuen Becher, der aus braunem, fransigem Leder gefertigt war.

Er trank den ganzen Becher in einem Schluck aus und als der letzte Tropfen den Becher verließ, und Bacardi erneut zu der Flasche greifen wollte, hörte er auf einmal unmittelbar vor sich ein Keuchen. Aus dem Becher ertönte plötzlich ein tiefes Atmen. „Hallo Fremder! Ich bin Lucien der Zauberbecher und ich kann dich zu deinem Glück führen“, ertönte es auf einmal. Der Bauer traute seinen Augen nicht. Er griff zu seiner Flasche voll Rum und goss sich einen weiteren Becher ein. „Glaube an mich. Du musst so nicht leben! Gieße mich voll und ich zeige dir den Weg zum Reichtum.“ Verwirrt von dem Spektakel, griff Bacardi zu einer anderen Flasche und goss sich einen dritten Becher ein. „Gut! Fülle mich und du wirst belohnt.“ Der Bauer trank aus und legte sich schlafen. So etwas hatte er noch nicht erlebt.

Am nächsten Morgen stand der Bauer auf und trank einen halben Becher Schnaps, damit er wach wird. Er dachte in der Nacht viel über den Becher nach, und begann seinem Ruf zu folgen, denn der Winter nahte und er konnte keine großen Ernten erzielen.

Nach dem fünften Schnaps meldete der Becher sich erneut zu Wort „Der Berg des bösen Zauberers! Dahin führt dich dein Weg! Mach dich sofort auf den Weg! Dich erwartet Reichtum!“ Bacardi dachte nicht weiter nach. Er griff zu dem Beutel mit den Samen und pflanzte diese in seine Felder ein. Dann packte er einen Jutebeutel mit nichts weiter als seinen beiden besten Flaschen von 151* Rum und Absinth. Er griff sich den Becher und machte sich auf den Weg zu dem Berg des bösen Zauberers.

Der Weg war lang, doch der Bauer Bacardi war bei guter Laune. Die Flaschen wurden langsam leerer und der Becher erzählte ihm über den Weg. Als Bacardi die Spitze des höchsten Berges im Lande erreichte und aus seinem Becher den letzten Tropfen trank, erblickte er den bösen Magier direkt vor sich. Der richtete seinen großen Zauberstab auf Bacardi. „Das ist mein Becher, du Halunke! Er sollte dich zu mir führen! Ich werde dich vernichten und dein Land an mich reißen!“, sagte er in einer lauten, mächtigen Stimme.

Für einen Moment kehrte Ruhe ein. Bacardi schaute auf seinen Becher. Er wollte ihn fallen lassen, aber wie durch Magie klebte der Becher an seiner Handinnenfläche fest. „Der Becher wird explodieren. Und du gleich mit!“ sagte der böse Zauberer überzeugt. Der Bauer wedelte mit seiner Hand wie verrückt und der Becher startete laut und schnell zu piepen. Bacardi überkam ein Geistesblitz und er zuckte seine leere Flasche Rum aus dem Jutebeutel. Er rannte mit voller Wucht auf den Zauberer zu und hämmerte mit einem Schlag auf seinen Kopf ein und klammerte sich stark an den Zauberer fest. Beide sanken zu Boden. Ein lauter Knall erschallte von der hohen Bergspitze durch das gesamte Land. Und eine Rauchfahne entwich in die Luft.

Als der Bauer Bacardi seine Augen öffnete, lag er in seinem Bett. Er stand wie jeden Morgen auf und goss sich einen Schnaps in seinen ledrigen Becher ein. Stille herrschte im Raum. Er atmete tief durch.

Alles war wie jeden Morgen, doch heute wurde von den Sonnenstrahlen geblendet. Er blickte aus dem Fenster und traute seinen Augen nicht. Ein ganzes Beet voller prächtiger Pflanzen, Früchten und Blumen soweit sein Blickfeld reichte. Das hatte die Welt noch nie gesehen. Er konnte seine Jahrtausend-Ernte dem König anbieten und wurde für sein Leben lang mit Prunk und Reichtum belohnt. Und wenn er nicht gestorben ist, dann trinkt er noch heute, in vornehmer Robe, seinen Bacardi Rum aus dem alten Lederbecher.